Hausarbeit

Fachbereich: 12

Seminar: „Erstunterricht kindgerecht gestalten“

Dozentin: Dietlinde H. Heckt

Werkstattunterricht und das pädagogische Modell von Celestin Freinet

Verfasser:

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....2
2. Definition und Inhalt des Offenen Unterrichts.....2
3. Werkstattunterricht als Teil des Offenen Unterrichts geprägt von Celestin Freinet.....3
4. Skizzierung des Lebensweges von Celestin Freinet.....4
5. Freinets pädagogisches Modell.....5

5.1 Anfänge der Technik.....5
5.2 Grundsätze der Pädagogik Freinets.....6
5.3 Der Schüler hat das Recht auf freie Entfaltung.....7
5.4 Neugier des Kindes.....8
5.5 Selbstverantwortung des Schülers.....9
5.6 Organisation des Lebens in der Klasse.....9

6. Wichtige Praxiselemente der Arbeit Freinets.....10

6.1 Die Schuldruckerei.....10
6.1.2 Lerninhalte der Schuldruckerei.....10
6.3 Der Klassenrat.....11

7. Problematik des Modells.....12

1. Einleitung

Mit der Reformpädagogik Anfang des 20. Jahrhunderts, kamen auch die Bestrebungen zahlreicher Lehrer auf, eine Erneuerung ihres Unterrichts, in Form, Inhalt und Ausrichtung, zu erlangen. Unterricht sollte nicht mehr auf den Lehrer fixiert sein, sondern auf die Belange des Kindes eingehen, er sollte Lernprozesse fördern und nicht nur Wissen an einen Empfänger weitergeben.
Die vorliegende Arbeit will daher den Leser mit den pädagogischen Ideen und den praktischen Errungenschaften des französischen Lehrers Celestin Freinet vertraut machen, der den weit gefassten Begriff des Werkstattunterrichts auf seine Weise geprägt hat. Ferner soll behandelt werden, welche Umstände Freinet dazu motivierten, eine neue Art des Unterrichts zu kreieren und welche Vor- und Nachteile dieses pädagogische Konzept hat, und welche Elemente den Unterricht in der Grundschule bereichern könnten.
Nichtsdestoweniger müssen zu Beginn der Arbeit Begriffe geklärt werden, die für das weitere Verständnis des Textes von Relevanz sind.

2. Definition und Inhalt des Begriffs „Offener Unterricht“

Der Begriff „Offener Unterricht“ kam Anfang der 70er Jahre auf und kommt von der angloamerikanischen Bezeichnung „open education“ . Ferner ist diese Umschreibung als „Sammelbegriff für vielfältige Reformanliegen“[1] zu verstehen; ist also ein fester Bestandteil der Reformpädagogik.
Hildegard Kaspers sagt in ihrem Artikel zudem: „Eindeutige Konturen hat der Begriff bisher nicht gewinnen können. Er bezeichnet eher eine Bewegung als ein klar zu umschreibendes didaktisches Konzept.“[2]. Der Unterricht soll vom lehrerzentrierten Lehren zum schülerzentrierten Lernen werden. Es findet eine Pädagogik vom Kind aus statt.
Zwar gibt es eine Vielzahl „offener Lernsituationen“[3], die aber nicht den „Offenen Unterricht“ repräsentieren. Ziel offener Lernsituationen soll es sein, „die [...] unterschiedlichen Lernbiographien, Lernstilen und Lerninteressen der Kinder“[4] gerecht zu

[1]Kaspers, Hildegard: Art.: Offener Unterricht, in: Dietlinde H. Heckt; Uwe Sandfuchs (Hrsg.): Schule von A bis Z, S.191-193, 1. Auflage, Braunschweig 1993
[2] Kaspers 192.
[3] Kaspers 192.
[4] Kaspers 192.

werden. „Die Selbstbildungskräfte der jungen Menschen [Schüler; J.K.]“[5] sollen gefördert werden und der Mittelpunkt des Lernprozesses sein. Nicht die Vermittlung von Lerninhalten, sondern der Vorgang des Lernens soll das Interesse des Unterrichts sein.

Zudem soll auch der Unterricht im Klassenverband eine Öffnung erfahren, z.B. „durch gemeinsame Planung, [...] variable Gestaltung der Lernzeit und [...] Einbeziehung von aktuellen Themen und existentiellen Erfahrungen der Kinder.“ [6]

Es gibt verschiedene Modelle von „Offenem Unterricht“, die für sich selbst herausgearbeitete Schwerpunkte in ihrem Modell gesetzt haben. Hildegard Kasper sagt dazu: „Unterschiedliche Ausprägungen verschiedener Dimensionen von Offenheit führten zu unterschiedlichen Formen offenen Unterrichts (z.b. Freiarbeit, Wochenplanunterricht.“[7] Eines dieser Modelle ist der sogenannte Werkstattunterricht, der eine weitere Facette im weiten Spektrum offener Lernsituationen ist.

3. Werkstattunterricht als Teil des offenen Unterrichts

Der Unterricht in seiner traditionellen Form ist dadurch geprägt, dass er von dem Lehrer geplant, organisiert und überwacht wird.

Der von Freinet geprägte Werkstattunterricht steht geradezu konträr zu dieser Vorstellung. Hinter dieser Unterrichtsform steht die These, dass fast jedes Kind „neugierig willig“[8] in die Schule kommt, dass das Kind lernen will und neue Sachverhalte erfahren will. Werkstattunterricht wird zwar vom Lehrer thematisch vorbereitet, im Gegensatz dazu, wird er aber von den Schülern selbst organisiert und durchgeführt.[9] Organisiert in dem Sinne, dass sich die Schüler ihre Aufgaben selbst aussuchen und die dazu „notwendigen Informationen und Materialien selbstständig“[10] beschaffen.

Das Kind kann zudem in seinem „eigenen Lerntempo“[11] lernen und in der Arbeit individuelle Interessenschwerpunkte durch Auswahlmöglichkeiten festlegen.

Ein weiterer Aspekt des Werkstattunterrichts ist, dass er keine „starre Fächereinteilung“[12] aufweist und sich vom „Dreiviertelstunden-Rhythmus“[13] abwendet. Dieses

[5] Kaspers 192.
[6] Kaspers 192.
[7] Kaspers 192.
[8] Jakob, Jürg: Werkstattunterricht. Was ist Werkstattunterricht ?
[9] Jakob
[10] Jakob
[11] Jakob
[12] Wagner, Rolf: Schule verändert! Freinet Unterricht in der Grundschule, in: Dietrich, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Freinet-Pädagogik, S.73-81 Weinheim und Basel 1995
[13] Wagner 76.

fächerübergreifende Arbeitsangebot erlaubt es dem Kind seine Stärken und Schwächen zu erkennen.

Des weiteren ist ein Charakteristikum des Werkstattunterrichts die „Reduzierung des Lehrerzentrierten Unterrichts.“[14] Die Lehrerrolle beim Werkstattunterricht unterscheidet sich grundlegend von der Rolle des Lehrers im traditionellen Unterricht. Muss der Lehrer ansonsten die Schüler bei Aufgaben im Unterricht zum Arbeiten anhalten und motivieren, so tritt er im Werkstattunterricht lediglich in der Funktion eines „Beraters“[15] auf, der bei Bedarf um Hilfe gebeten werden kann. Somit erlernen die Kinder Selbstständigkeit und die Fähigkeit, ihre individuellen Begabungen zu erkennen und zu fördern.

Es liegt eine „Gleichwertigkeit theoretischer und praktischer Arbeit“[16] vor, was bedeutet, dass praktische Arbeit, wie z.B. drucken in der Schuldruckerei und theoretische Aufgaben den gleichen Anteil am Lernprozess des Kindes haben.

Dem Werkstattunterricht liegt das pädagogische Modell des Franzosen Celestin Freinet (1896-1966) zu Grunde. Freinet selbst hat auch die sogenannte Schuldruckerei entwickelt und gilt somit als Urheber des Werkstattunterrichts. Um das Konzept, die Motivation und die Intention des Freinet’schen Modells zu verstehen, gilt es erst den einen genauen Blick auf den Menschen Freinet zu werfen.

4. Skizzierung des Lebensweges von Celestin Freinet[17]

Celestin Freinet wurde am 15. Oktober 1896 im südfranzösischen Gars, als fünftes von acht Kindern einer Bauernfamilie, geboren. Aus dem ersten Weltkrieg kehrt Freinet mit einer Lungenverletzung schwer verwundet zurück (1916). Nach Aufenthalten in mehreren Sanatorien, um seine Verletzung zu kurieren, tritt er nach der Gesundung am 1. Januar 1920, eine Stelle als Lehrer in dem kleinen Ort Bar-sur-Loup an.

Sein Interesse gilt der nach dem ersten Weltkrieg aufkommenden Reformpädagogik. Angeregt durch den belgischen Pädagogen Ovid Decroly (1871-1932), entwickelt Freinet mit einer Handpresse im Oktober 1923 seine Technik der Schuldruckerei. In den 20er Jahren lernt Freinet mehrere führende Reformpädagogen, wie z.B. Peter Petersen und Maria Montessori kennen.

[14] Wagner 76.
[15] Jakob
[16] Wagner 76.
[17] vgl. Hans, Jörg: Praxis der Freinet-Pädagogik, 1. Auflage, Paderborn 1981

1924 ruft Freinet die C.E.L. (Cooperative de l'Enseignement laic) ins Leben, ein Verbund aus Lehrern, die in Eigeninitiative kindgerechte Materialien für den Schulunterricht anfertigen. Ferner stellen sich Freinet und die C.E.L. an die Spitze einer Initiative, die sich gegen die amtlich vorgeschriebenen Schulbücher ausspricht und sich für mehr Offenheit im Unterricht einsetzt.
Diese Bewegung, Freinets reformpädagogischer Unterrichtsstil und die politische Nähe zu der Kommunistischen Partei Frankreichs (PCF), haben seine Strafversetzung nach Saint-Paul zur Folge. Dieser Konflikt zwischen Freinet und reaktionären Bürgerlichen gipfelt schließlich im Juni 1933 in der Suspendierung Freinets.
Zu diesem Zeitpunkt zählt die C.E.L. bereits 1500 Mitglieder. Die Arbeit der C.E.L. geht auch nach der Suspendierung Freinets unbeirrt weiter. Im April 1939 findet der letzte Kongress der C.E.L. vor dem Kriege in Grenoble statt.
Während des zweiten Weltkriegs befindet sich Freinet zuerst in der Internierung, dann hält er sich im Untergrund verborgen und arbeitet schließlich ab 1944 an der französischen Widerstandsbewegung mit.
Ende 1945 findet die erste Tagung der C.E.L. nach dem Krieg statt. Freinet hofft darauf, am Neuaufbau des französischen Schulsystems mitzuhelfen. Deshalb forciert er ab 1946 die Aktivitäten seiner pädagogischen Bewegung. Diese erfährt allerdings großen Widerstand, aufgrund Freinets Kollaboration mit linksgerichteten Gruppen. 1948 tritt Freinet deshalb aus der PCF aus, da er erkannt hat, dass eine politisch einseitige Ideologie seiner Bewegung schadet.
Von nun an treibt Freinet mit mehreren Veröffentlichungen über seine Arbeit, den Fortschritt seiner Bewegung voran. Im Ausland wird die Freinet-Bewegung begrüßt und immer mehr Pädagogen haben Interesse an Freinets Pädagogik. Am 20. Kongress der C.E.L. im Frühjahr 1964 nehmen schließlich Pädagogen aus 19 Ländern teil.
Am 8. Oktober 1966 stirbt Celestin Freinet und wird in Gars beerdigt.

5. Freinets pädagogisches Modell

5.1 Anfänge der Technik

Da viele Unterrichtsmethoden ihre Charakteristika haben, so hat auch das pädagogische Unterrichtsmodell von Celestin Freinet seine Besonderheiten. Die größte Auffälligkeit bei Freinets Unterrichtsmodell ist, dass der mündliche Unterricht, d.h. Unterrichtsformen wie z.B.

der Frontalunterricht oder die Lehrer-Schüler-Interaktion, größtenteils entfallen.[18] Der Lehrer hält sich eher zurück und berät die Schüler in schwierigen Situationen. Aufgabe des Lehrers ist es also, den Schüler in die Lage zu bringen für sich selbstständig Lernprozesse zu erarbeiten.

Der Ausfall des mündlichen Unterrichts hängt unmittelbar mit der Vorgeschichte Freinets zusammen. Freinet war nach dem Krieg durch seine Lungenverletzung im Sprechen stark eingeschränkt. Er selber sagte dazu, dass er aufgrund seiner Behinderung „außer Atem und nicht in der Lage, mehr als ein paar Minuten in der Klasse zu sprechen“[19] war. Der Ausfall des mündlichen Unterrichts war für Freinet Mittel zum Zweck, um dem Lehrerberuf weiterhin nachgehen zu können.

5.2 Grundsätze der Pädagogik Freinets

Im Gegensatz zur Regelschule, in der der Schüler einer Norm entsprechen muss, betont die Pädagogik Freinets die Individualität des Schülers. Deshalb muss der Lehrer dem Kind das Recht einräumen, „sich seiner eigenen Persönlichkeit entsprechend zu entfalten.“[20] Das heißt ferner, dass der Lernprozess des Kindes respektiert wird und nicht einer gewissen Norm entsprechen muss. Die Freinet-Pädagogik profitiert sogar von individuellen Lernrhythmen der Lernenden, da das zu einer erhöhten Vielfalt im Unterricht führt.

Als zweites muss der Lehrer dem Schüler die Gelegenheit geben, „seinen natürlichen Wissensdrang aktiv in der kritischen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt zu befriedigen.“[21] Der Schüler soll durch eigenes experimentieren, sei es im mathematisch-naturwissenschaftlichen oder im sprachlichen Bereich, Zusammenhänge und Sachverhalte selbst erfahren und nicht als festgelegtes Ergebnis übernehmen. Dieses experimentieren wird auch mit dem Terminus „tastendes Versuchen“ beschrieben.

Ein weiterer Grundsatz der Freinet-Pädagogik ist, dass das Kind lernt „selbst Verantwortung für seine Arbeit zu übernehmen.“[22] Der Schüler soll in der Lage sein, seinen Lernprozess selbstständig zu organisieren und durchzuführen. Die Organisation des Lernens wird durch individuelle Arbeitspläne ermöglicht, die der Schüler nach eigenem Ermessen selber erstellt.

[18] Jakob
[19] Jörg 19.
[20] Baillet, Dietlinde: Freinet-praktisch, Nachdruck der 3. Auflage, Weinheim und Basel 1993
[21] Baillet 17.
[22] Baillet 17.

Ebenso legt er die Form dieser freien Arbeit selber fest, ob sie nun verbal, bildlich oder musikalisch ist, der Schüler hat das Recht die Unterrichtsform selbst zu wählen. Das bedeutet, dass eine Vereinheitlichung der Klasse wegfällt und die damit verbundene Beurteilung der Schüler nach Noten ebenso. Der Schüler wird anhand seines individuellen Lernfortschritts ohne Noten, sondern mit einer Verlauftabelle benotet.
Als letzten Punkt muss der Lehrer dem Schüler „ein positives soziales Leben als mitverantwortliches Glied der Klassengruppe“[23] ermöglichen. In der Freinet-Klasse wird sozusagen Basisdemokratie betrieben, worin der Klassenrat die maßgebende Institution darstellt und das gemeinsame Leben und Lernen koordiniert.

5.3 Der Schüler hat das Recht auf freie Entfaltung

Das Kind hat „ein natürliches Mitteilungs- und Kommunikationsbedürfnis.“[24] Dieses darf der Lehrer nicht in vorgefertigte Denkstrukturen kanalisieren, sondern muss dem Kind die Möglichkeit geben, sich auf seine individuelle Art und Weise mitzuteilen. Den Rahmen bzw. den Ablauf dieser Mitteilung legt das Kind in der freien Arbeit selber fest. Ihm ist es überlassen, sich in verbaler Form auszudrücken, z.B. durch freie Texte. Das Thema und die Form des Textes bestimmt das Kind ebenfalls selber. Im Mittelpunkt steht die Bestrebung, „dem Kind zu helfen, seine Gedanken unter Berücksichtigung der Rechtschreibung zu präzisieren und zu meistern.“[25] Bei Freinet werden diese freien Texte mit Hilfe des Druckens aufgewertet[26], was eine „Entmystifizierung des gedruckten Wortes“[27] zur Folge hat. Der Schüler erkennt dadurch, dass gedruckte Texte kritisch beurteilt werden müssen. Des weiteren kann sich das Kind auf musikalische oder bildliche Art ausdrücken. Der Ausdrucksweg ist dem Kind überlassen.
Zudem wird der Kommunikationsdrang des Kindes dadurch unterstützt, dass Freinet-Klassen in der Regel in Korrespondenz mit verschiedenen Partnerklassen stehen. Im Briefwechsel werden dann diverse Druckergebnisse ausgetauscht und damit ein komplexeres Bild der Partnerklasse gewonnen.

[23] Baillet 17.
[24] Baillet 17.
[25] Baillet 17.
[26] Baillet 18.
[27] Baillet 18.

5.4 Neugier des Kindes

Freinet stellte die These auf, dass „die Kinder lernen wollen.“[28] Kinder haben einen natürlichen Drang, Neues zu erfahren bzw. zu entdecken. Der Lehrer muss diesem Wissensdrang des Kindes positiv entgegengehen und den Unterricht dementsprechend aufbauen. Die Rollen im Unterricht sind nun allerdings anders geprägt. Nicht mehr der Lehrer bestimmt den Lernrhythmus des Schülers, im Gegenteil, der Schüler hat seinen eigenen Lernrhythmus.

Freinet geht sogar davon aus, „dass es eine natürliche Methode des Lernens gibt, mit der die Kinder lernen.“[29] Der Lehrer muss dafür Raum im Unterricht schaffen.

Das sogenannte „tastende Versuchen“ (tatonnement experimental) ist eine Art, die diese „natürliche Methode des Lernens“ beinhält, die ein stufenweise vorangehender Vorgang ist.[30]

1. Frage: In der Umwelt des Kindes wird eine Beobachtung gemacht, die das Kind neugierig macht und dazu bringt, dass es danach fragt, die Zusammenhänge zu ergründen.
2. Nachvollziehen: Es wird versucht den Vorgang oder die Beobachtung zu beschreiben bzw. zu erklären.
3. Reaktionen: Die These aus Stufe 2 wird durch weitere Beispiele und Experimente bestätigt. Dabei kann es dazu kommen, dass neue Beobachtungen aufkommen, die den Schüler am vorigen Ergebnis zweifeln lassen. Es kommt zu einer Diskussion unter den Schülern.
4. Untersuchungen: Es wird weiter experimentiert, allerdings genauer, wodurch abweichende Meinungen widerlegt werden sollen. Diese detaillierte Auseinandersetzung mit der Frage führt dazu, dass die Ausgangsfragestellung neu definiert wird.
5. Reaktionen II: Neue Erkenntnisse führen dazu, dass Stufe 3 erneut wiederholt wird.
6. Untersuchungen II: Erneut wird Stufe 4 durchlaufen.

Ziel des Lernprozesses ist „die Aneignung eines forschendes Verhaltens“[31] des Kindes. Bei alledem ist zu beachten, dass die Ausgangsfragestellung von dem Kind kommt und nicht vom Lehrer vorgegeben wird.

---

[28] Löffler, Heini: Was ist Freinet-Pädagogik, http://www.uni-leipzig.de/~schule34/freinet.htm
[29] Löffler
[30] vgl. Baillet 21.
[31] Baillet 22.

5.5 Selbstverantwortung des Schülers

Ein Lernziel soll es sein, dass der Schüler in der Lage ist, „seine eigene Situation einzuschätzen und seine Arbeit den selbstgewählten Maßstäben entsprechend zu organisieren.“[32] Da der Lehrer die individuellen Interessen des Kindes fördern möchte, „ist es geradezu unmöglich, dass er zum selben Zeitpunkt von allen Kindern die gleiche Arbeit erwartet!“[33]. Die Kinder sollen die Freiheit haben, ihren eigenen Interessensschwerpunkten nachzugehen. Diesen Interessen und Fähigkeiten entsprechend muss abgewägt werden, welche Arbeit in welcher Form gewählt wird.
Die Rolle des Lehrers weicht dabei sehr stark von der Rolle des Lehrers in der Regelschule ab. Der Lehrer gibt keine Themen vor, sondern lässt die Schüler die Themen aussuchen. Er nimmt die Rolle eines Motivators ein, der die Schüler soweit unterstützt, dass er sie dazu anhält die Arbeit in „einer gewissen Zeiteinheit (Tag, Woche usw.) zu organisieren“[34], möglichst dem persönlichen Arbeitsrhythmus des Kindes entsprechend. Da das Kind in seinem eigenen Arbeits- und Lernrhythmus arbeitet, „bleibt auch dem langsameren Kind eine Versagersituation erspart“[35].

5.6 Organisation des Lebens in der Klasse

Freinet sah die „Schule als Stätte kindgemäßen und genossenschaftlich-demokratischen Lernens.“[36] Maßgebliche Einrichtung dieser Idee ist der Klassenrat, in dem Unterrichtsthemen gemeinsam besprochen werden, Klassendienste verteilt werden und Konflikte gelöst werden.
Im Zuge dessen ändert sich auch die Rolle des Lehrers, er steht nicht in einer Autoritätsbeziehung zum Schüler, sonder er wird als Partner in die Klasse integriert[37].

[32] Baillet 23.
[33] Baillet 24.
[34] Baillet 24.
[35] Baillet 24.
[36] Wichmann, Jürgen: Art.: Freinet-Pädagogik, in: Gerd Reinhold; Guido Pollak; Helmut Heim (Hrsg.): Pädagogik-Lexikon, S.210-212, München und Wien 1999
[37] vgl. Baillet S.25.

6.Wichtige Praxiselemente der Arbeit Freinets

6.1 Die Schuldruckerei[38]

Im Mittelpunkt von Freinets Unterrichtsmodell ist die Schuldruckerei, die mit ihrer Druckpresse im Klassenraum in einer hellen „Druckecke“ untergebracht ist. Als Druckmaschine verwendet man am besten ein rollierendes System, eine sogenannte Rollpresse oder eine geräuschlose Klappflügelpresse. Diese Druckpressen eignen sich gut dazu, die Kinder mit verschiedenen Arbeitsgängen vertraut zu machen, wie z.B. das Einfärben des Textes, Papierauflegen, Presse bedienen, Druck abheben, zum Trocknen wegtragen.

Es werden nicht die normalen Setzkästen verwendet, da diese zu groß sind, sondern alphabetisch geordnete Freinet-Kästen oder Susenbeth-Kästen. Ein weiterer Vorteil dieser Kästen ist, dass sie wesentlich leichter zu handhaben sind. Die Schriftgröße kann von Klasse zu Klasse variiert werden. Während man für den Anfangsunterricht Letter wählt, die 24p oder 36p Schriftgröße haben, so kann man im dritten oder vierten Schuljahr Schriften verwenden, die mit 20p bzw. 16p wesentlich kleiner ist.

Die Bleiletter werden in Setzrähmchen, die es in verschiedenen Größen zu kaufen gibt, gesetzt. Bei längeren Texten oder größeren Schriftarten eignen sich die Hespeler-Setzrahmen.

Aufgrund des Platzangebotes können lediglich drei Kinder gleichzeitig drucken, wobei jedes Kind für einen einzelnen Arbeitsgang verantwortlich ist. Geführt wird solch eine Kleingruppe von einem Kind, dass in die Drucktechnik ausführlich eingewiesen ist, und nun als „Druckmeister“ diese Erkenntnisse an seine „Drucklehrlinge“ weitergibt.

6.1.2 Lerninhalte der Schuldruckerei

Zum einen werden die sozialen Kompetenzen der Kinder gefördert. Durch das Drucken in einer Kleingruppe von höchstens drei Kindern, lernen die Kinder als Teil eines Ganzen zu arbeiten. Der Gemeinschaftsgeist wird gefördert, wie gleichsam eine Förderung von Selbsttätigkeit, Selbständigkeit und Selbstverantwortung eintritt.

[38] vgl. Heidenreich, Matthias: Drucken im Klassenzimmer, in: Grundschule 1/1994, S.47

Zudem werden die sogenannten „Werktugenden“, wie Sauberkeit, Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Kooperation unterstützt. Des weiteren wird durch den manuellen Vorgang des Druckens die Feinmotorik der Kinder verbessert.[39]

Der Druckvorgang ist mit seinen vielen einzelnen Arbeitsvorgängen eine sehr zeitaufwendige Arbeit. Dieser zeitaufwendige Vorgang bringt die Schüler allerdings dazu eine „intensivierte Auseinandersetzung mit Sprache, mit Sätzen, Wörtern“[40] zu betreiben. Ferner sind die Schüler dazu gezwungen, sich detaillierter mit den Wörtern auseinander zu setzen, da die Druckbuchstaben spiegelverkehrt gesetzt werden müssen.

Des weiteren lernt der Schüler, „gedruckte Texte kritisch zu beurteilen“[41] und somit gleichsam das gedruckte Wort zu entmystifizieren.[42] Da die Entstehung von gedruckten Texten dem Kind nun klar ist, hinterfragt es die Gedanken des Autors und setzt sich kritisch mit dem auseinander.

6.3 Der Klassenrat

Mit Hilfe des Klassenrats wird das Zusammenleben und die Zusammenarbeit in der Klasse koordiniert. Der Klassenrat hat seinen festen Platz im Stundenplan, zum einen kann er morgens vor dem Unterricht gehalten werden, ähnlich einem Morgenkreis, oder aber auch an einem einzelnen festen Termin in der Woche. Die Terminierung des Klassenrates hängt ganz von der Dringlichkeit der Themen ab. Der Klassenrat darf nicht als Gremium von wenigen Schülern verstanden werden. An dem Klassenrat nehmen alle Schüler einer Klasse teil.

Während des Klassenrats sitzen alle in einem Stuhlkreis. Hiermit soll gezeigt werden, dass alle gleichwertige Teilnehmer sind und gleiche Stimmrechte haben.

Anfangs übernimmt der Lehrer die Leitung der Klassenratssitzung. Diese Leitung übernimmt nach einigen Wochen, wenn die Sitzungen routiniert ablaufen, ein Kind der Klasse, wobei der Lehrer immer noch „heimlicher“ Leiter bleibt.[43] Die Aufgabe des Ratsleiters[44] ist die Worterteilung, Achten auf Einhalten der Regeln, Aufrufung der Tagesordnungspunkte, Abstimmungen durchführen, Beschlussfassung und deren

[39] Heidenreich 47.
[40] *Franz, Jürgen-Kurt-Heinz:* Freinetdruckerei in meiner Klasse, in: Grundschule 7/1998, S.80
[41] Baillet 21.
[42] vgl. Baillet S.18.
[43] Friedrich, Annerosa; Kleinert, Irmhild: Der Klassenrat. Eine Einrichtung der sozialen und demokratischen Grundbildung, in: Grundschule 4/1994, S.26-27
[44] Hövel, Walter: Demokratie im Klassenraum. Die Rechte der Kinder und der Klassenrat, in: Dietrich, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Freinet-Pädagogik, S.46-72, Weinheim und Basel 1995

Einhaltung zu überprüfen. Der Tagesordnungsplan steht im Vorfeld fest, jedem Kind ist allerdings die Möglichkeit gegeben, sein Problem bzw. seine Anregungen oder Kritik, in den Klassenrat einzubringen. Ein Beschluss im Klassenrat ist für alle, auch für den Lehrer, verbindlich und „wird in ein Protokollheft eingetragen“[45]

Im Klassenrat werden „feste Aufgabenbereiche“[46] in der Klasse, die sogenannten Klassendienste, verteilt, Probleme und Konflikte in der Klasse erörtert und gelöst, und die Unterrichtsgestaltung besprochen. Der Klassenrat lässt dem Kind zudem Raum für die Reflexion über persönliche Erfahrungen des Alltags.

Durch den Klassenrat wird eine demokratische Klassenatmosphäre geschaffen. Diese Atmosphäre bewirkt, dass „sich alle wohlfühlen und auch besser lernen können.“[47]

7. Problematik des Modells

Die erste Frage die aufkommt im Zuge der Idee Freinets ist, ob die Freinetdruckerei im Zeitalter von Bits und Bytes überhaupt noch zeitgemäß ist. Man könnte anstatt des langwierigen und arbeitsintensiven Druckens nichtsdestoweniger auch die Kinder Texte am Computer schreiben lassen.

Hierbei wird allerdings der Vorteil der Langsamkeit beim Drucken vernachlässigt. Durch die „Verlangsamung des Prozesse“[48] entsteht eine „intensivierte Auseinandersetzung“[49] mit Sprache und Wörtern. Nun muss man nicht in Gänze auf den Einsatz von Computern verzichten, mit ihm Entwürfe für die Druckerei schreiben.[50]

Durch die Pädagogik Freinets, mit ihren vielen Elementen des freien Spiels und der freien Arbeit, wird den Kindern in den Anfangsklassen der Übergang vom Kindergarten in die Schule erleichtert. Allerdings kann der freie Teil im Unterricht nicht in dem Maße durchgeführt werden, wie er ursprünglich im Sinne Freinets war, da Lehrpläne den freien Elementen im Unterricht schnell Grenzen setzen.

Eine Chance des Unterrichtsmodell Freinets ist das Bewertungssystem. Der Schüler wird nicht nach Leistungen mit Noten beurteilt, sondern nach seinem individuellen Lernfortschritt. Das setzt aber einen intensiven Umgang des Lehrers mit dem Schüler voraus, was angesichts zu großer Klassen und zu wenig Lehrern utopisch erscheint. Ein

[45] Friedrich; Kleinert 26.
[46] Wagner 79.
[47] Friedrich; Kleinert 26.
[48] Franz 80.
[49] Franz 80.
[50] Franz 80.

Lehrer kann das Modell von Freinet in einer Klasse von dreißig oder mehr Kindern nicht, oder nur schwer praktizieren.

Eine positive Eigenschaft des Modells ist die Förderung der Selbsteinschätzung und Selbständigkeit der Kinder, dergestalt, dass sie in der Lage sind die Form ihrer Arbeiten selber zu bestimmen und ihren Interessensschwerpunkten nachgehen. Die Selbständigkeit hört allerdings da auf, wo Lehrpläne und Richtlinien anfangen. Das heißt, dass manche Themen, z.B. der Mathematikunterricht, immer noch vom Lehrer im Frontalunterricht erklärt werden müssen. Auch muss der Lehrer darauf achten, dass das Kind nicht einseitig Schwerpunkte setzt und schwächere Fächer schlicht außer Acht lässt.

Die Autonomie des Kindes wird auch durch fehlende Arbeitsmaterialien und zu kleine Räumlichkeiten eingeschränkt. In Zeiten knapper Budgets sind die Materialien für eine Schuldruckerei bzw. Bastelsachen einfach zu kostspielig, so dass viele Pädagogen schon zu Beginn der Schuldruckerei vor Barrieren finanzieller Natur stehen.

Eine weitere Barriere sind Eltern, Kollegen und die Schulleitung, die sich oftmals gegen offene Modelle im Unterricht sträuben und neuen Konzepten skeptisch gegenüber stehen.

Meiner Meinung nach stellt der Werkstattunterricht und die Schuldruckerei Freinets eine Chance für den Unterricht dar. Allerdings muss zwischen der überwiegenden freien Arbeit im Unterricht auf der einen Seite und den Lehrplänen und Richtlinien auf der anderen Seite, ein gesunder Mittelweg gefunden werden. Freien Arbeit sollte im Stundenplan genügend Platz eingeräumt werden, wobei darauf zu achten sei, dass er nicht zu viel Zeit in Anspruch nimmt. Man könnte die freie Arbeit auch in Projektwochen praktizieren, wodurch im Unterricht dann mehr Raum zur Vermittlung von Lehrinhalten gegeben ist.

Freinets Modell liefert eine große Anzahl an Anstößen und Anregungen für einen kreativeren und offeneren Unterricht. Diese guten und bewährten Elemente des Unterrichts, wie z.B. der Klassenrat oder die Schuldruckerei können auch durchaus übernommen werden, allerdings scheint mir die totale Praktizierung von Freinets Pädagogik in der heutigen Zeit unmöglich, da einfach zu viele Hindernisse dabei im Wege stehen.

Literaturverzeichnis

Kaspers, Hildegard: Art.: Offener Unterricht, in: Dietlinde H. Heckt; Uwe Sandfuchs (Hrsg.): Schule von A bis Z, S.191-193, 1. Auflage, Braunschweig 1993

Jakob, Jürg: Werkstattunterricht. Was ist Werkstattunterricht ?

Wagner, Rolf: Schule verändert! Freinet Unterricht in der Grundschule, in: Dietrich, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Freinet-Pädagogik, S.73-81 Weinheim und Basel 1995

Hans, Jörg: Praxis der Freinet-Pädagogik, 1. Auflage, Paderborn 1981

Baillet, Dietlinde: Freinet-praktisch, Nachdruck der 3. Auflage, Weinheim und Basel 1993

Löffler, Heini: Was ist Freinet-Pädagogik, http://www.uni-leipzig.de/~schule34/freinet.htm

Wichmann, Jürgen: Art.: Freinet-Pädagogik, in: Gerd Reinhold; Guido Pollak; Helmut Heim (Hrsg.): Pädagogik-Lexikon, S.210-212, München und Wien 1999

Heidenreich, Matthias: Drucken im Klassenzimmer, in: Grundschule 1/1994, S.47

Franz, Jürgen-Kurt-Heinz: Freinetdruckerei in meiner Klasse, in: Grundschule 7/1998, S.80

Friedrich, Annerosa; Kleinert, Irmhild: Der Klassenrat. Eine Einrichtung der sozialen und demokratischen Grundbildung, in: Grundschule 4/1994, S.26-27

Hövel, Walter: Demokratie im Klassenraum. Die Rechte der Kinder und der Klassenrat, in: Dietrich, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Freinet-Pädagogik, S.46-72, Weinheim und Basel 1995